

Hoffnungszeichen



Tag für Tag prasseln schlechte Nachrichten auf uns ein: In Politik, Gesellschaft und Kirche.

Oft fühlen wir uns ohnmächtig und sprachlos. All das nehmen wir wahr. Aufrichtig und ohne „rosa Brille“.

Gleichzeitig erleben wir immer wieder Lichtblicke und hoffnungsstiftende Momente: Mitten im Alltag.
Sie machen uns Mut.

Sie schenken uns ein Lächeln und Hoffnung. Viel zu oft nehmen wir sie nicht wahr. Das wollen wir ändern!

In der Zeit vom Advent 2025 bis Neujahr 2026 haben wir Hoffnungsgeschichten erzählt.

Geschichten, die Menschen aus unserer Pfarrei in ihrem Alltag erleben. Mal lustig und locker, mal nachdenklich und berührend. Immer: Hoffnung stiftend.

1. Advent

Am Tag der Deutschen Einheit fand in Saarbrücken das Bürgerfest statt. Wir hatten einen Stand mit dem Bistum und haben Segenskarten verteilt. Ich habe die Menschen angesprochen und gefragt: darf ich Ihnen einen Segen schenken?

Erfreute, verwunderte, irritierte und fragende Blicke begegneten mir. Manche lehnten dankend ab und gingen weiter – aber immer freundlich und oft mit einem Lächeln. Viele aber blieben stehen und zogen sehr gerne eines der bunten Kärtchen. Ich las ihnen verbunden mit ihrem Vornamen den Text der Karte vor. Ich endete jedes Mal mit: Du bist ein Segen!

Dieser kurze, besondere, innige Moment, in dem mehr geschieht, als Worte ausdrücken können.



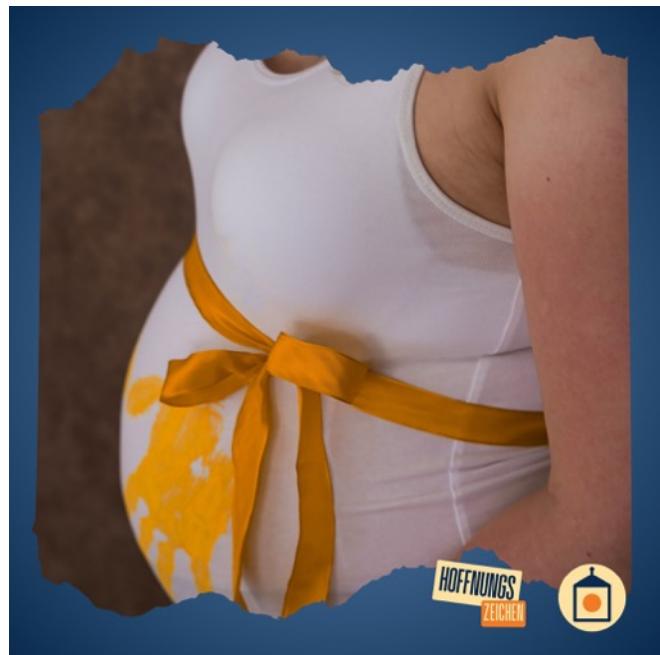
Das Lächeln, die Brücke die zwischen mir und den Menschen (und Gott) entstand – das macht mir Hoffnung. Das war einfach WOW. Es lohnt sich, Menschen zuzusagen, dass sie ein Segen sind. Und sich selbst auch!

1. Adventswoche

Im April vor zwölf Jahren erfuhr ich, dass ich schwanger bin. Da es mir zu dieser Zeit gesundheitlich nicht gut ging, hoffte ich, dass mit dem kleinen Lebewesen alles gut gehen würde.

Die nächsten neun Monate stellten uns vor eine große Herausforderung. Bereits in der 8.Woche wurde mir gesagt, dass kein Herzschlag zu sehen sei, ich zuversichtlich sein und noch eine Woche warten soll. Leider setzten Blutungen ein und man schickte mich ins Krankenhaus, um weitere Schritte zu veranlassen. Im Krankenhaus erteilte man mir strenge Bettruhe und so durfte ich mit einem kleinen Lebewesen im Bauch, dessen Herz ordentlich pochte, nach 4 Wochen nachhause.

Die Freude hielt nur einige Tage, da ich plötzlich starke Bauchkrämpfe bekam, wieder ins Krankenhaus kam und man mir aber nicht helfen konnte, da keiner eine Diagnose feststellen konnte. Es war eine Blinddarmentzündung und ich sollte noch am gleichen Abend operiert werden. Der Chirurg damals klärte mich über die Folgen mit den Worten, „bei der Narkose müssen Sie damit rechnen, dass Sie Ihr Kind verlieren werden“, auf. Voller Angst lehnte ich zunächst eine Operation ab, was für uns Beide gefährlich geworden wäre.



Hoffnungsvoll redeten mein Mann und meine Eltern mir zu, dass die OP stattfinden muss und alles gut werden würde.

Auch die Anästhesistin machte mir Hoffnung. So wurde ich am späten Abend operiert und als ich wieder auf dem Zimmer war, kam der Chirurg mit einem Ultraschallgerät und machte die Untersuchung meines Unterleibes selbst.

Darauf sah ich, dass das kleine Lebewesen munter in meinem Bauch umherpurzelte. Alle Angst wich, die Erleichterung war riesig und ich freute mich, voller Hoffnung, dass ab dann alles gut werden würde, auf diesen kleinen Menschen. Heute genieße ich die Zeit mit meiner gesunden, fröhlichen, elfjährigen Tochter.

2. Advent

Vor über 5 Jahren bekam ich einen Weihnachtsstern geschenkt. Doch sein Schicksal schien besiegelt. Ich hatte schon viele Pflanzen kommen und gehen sehen – meistens schneller als mir lieb war. Ich habe halt keinen grünen Daumen.

Aber da der Weihnachtsstern auch nach Weihnachten noch grüne Blätter hatte, brachte ich es nicht übers Herz ihn wegzwerfen, sondern stellte ihn stattdessen in der Küche auf die Fensterbank. Und das Unglaubliche geschah: Der Weihnachtsstern überlebte!

Obwohl er inzwischen schon 2x alle seine Blätter verlor trieb er immer wieder aus. So, wie er aussieht, würde er zwar nicht im Blumenladen verkauft werden, aber ich erfreue mich jeden Tag aufs Neue am Überleben meines Weihnachtssterns, zu dem seit 2 Jahren ein zweiter dazugekommen ist.

Die Weihnachtssterne stehen immer noch auf der Fensterbank in meiner Küche.



Für mich wie ein kleines Wunder – und ein Hoffnungsschimmer.

Manchmal scheint das Beste, was man tun kann, zu sein der Natur ihren Lauf zu lassen. Manchmal braucht es keine perfekten Bedingungen, sondern einfach nur ein bisschen Hoffnung und den nötigen Freiraum zum Wachsen. Dann haben selbst scheinbar hoffnungslose Fälle die Chance auf ein blühendes Leben.

2. Adventswoche

Dienstag, 17 Uhr. Dienst in der Kleiderstube. Der übliche Ansturm zu Beginn der Öffnungszeit.

Draußen vor der Tür läuft ein Mann hin und her, auf und ab. Seine Körperhaltung, sein Gesichtsausdruck lassen eine Behinderung erahnen. Immer wieder bleibt er an der Tür stehen, schaut verstohlen in den Laden. Wartet er auf jemanden? Irgendwann ist klar, er wartet nicht, denn in der Kleiderstube ist kein Kunde mehr. Nun gib dir mal einen Ruck und spreche ihn an, denke ich.

„**Kann ich Ihnen helfen?**“ frage ich mit einem freundlich lächelnden Gesichtsausdruck. Fällt dir nichts Besseres ein, rüge ich mich selbst. Zögerlich kam die Antwort: „Kann ich da was kaufen?“ „Sie müssen nichts kaufen, kommen sie erst mal rein, schauen sich um und wenn sie etwas Passendes finden ,dürfen sie es mitnehmen. Wir wollen ihnen eine Freude machen und wenn sie uns einen Euro spenden machen sie uns eine Freude.



Seine strahlenden Augen, sein dankbarer Blick, glücklicher hätte ich in diesem Augenblick nicht sein können. Mit einem Jackett, einer Hose und dem dazu passenden Hemd ging er nach Hause. Ein Mann meiner kleinen Gemeinde, oft sind wir uns achtlos begegnet, heute sind wir Freunde, duzen uns und freuen uns, wenn wir uns begegnen.

Ein gutes Wort, ein freundlicher Blick genügt, um einen Menschen glücklich zu machen.

Kreuzkapelle

Manchmal wird Hoffnung ganz konkret – aus Ideen, aus Engagement, aus vielen offenen Händen:

Die Kreuzkapelle konnte gerettet werden.

Schwere Schäden am Fachwerk bedrohten das historische Gebäude – eine Sanierung war dringend nötig, aber für Pfarrei und Gemeinde allein nicht zu stemmen. Es gab keine Zuschüsse des Bistums.

Doch dann geschah etwas Großes:

- Der Förderverein „Freunde der Kreuzkapelle“ spendet 50.000€
- Viele Menschen gaben zweckgebundene Spenden
- Die Ortsgemeinde unterstützt mit 11.250€

Dank Euch bleibt das Wahrzeichen von Winnweiler erhalten.

Die Sanierung hat bereits begonnen – und zeigt: **Hoffnung wächst dort, wo Menschen gemeinsam handeln.**



3. Advent

In diesem Herbst gab es viel zu ernten, so auch in Marions Garten. Täglich laß sie unter ihrem Apfelbaum die heruntergefallenen Äpfel auf. Nachdem Marion einige davon selbst verarbeitet hatte, stellte sie jeden Tag mehrere Eimer vor das Hoftor. Alle, die vorbeikamen, durften an der Fülle teilhaben und sich bedienen. Auch ich nahm Äpfel mit nachhause.

Ich hatte schon genug Apfelkuchen, getrocknete Äpfel und Apfelmus für die Familie zubereitet als ich zur gleichen Zeit erfuhr, dass in Kaiserslautern immer mehr Obdachlose zum Pfarrbüro kämen, und es den Menschen an Vielem fehle. Da war eine Idee geboren und innerhalb 24 Stunden umgesetzt: Apfelmus kochen für Menschen in Not. Spontan waren Frauen aus unserer kfd Gruppe bereit, etwas für andere zu tun. Seniorinnen, die überwiegend alleine leben, sich über einen Besuch, ein Gespräch freuen und auch selbst im Alltag auf Unterstützung angewiesen sind, trafen sich im Pfarrheim zum Apfelmus kochen.

Es war für alle schön, gebraucht zu werden, sich einbringen zu können, Gemeinschaft zu erleben, zusammen Gutes zu tun, anderen eine Freude zu machen und dabei selbst einen kurzweiligen Nachmittag zu erleben. Über die sozialen Netzwerke kamen genügend Gläser zusammen, und über 100 konnten beim ersten Treffen mit frischem Apfelmus



gefüllt und im Pfarrbüro abgeben werden. Begeistert von der Idee, mit genügendem Vorrat an Gläsern und weiteren Eimern gefüllt mit gefallenen Äpfeln trafen sich dann die „Apfelfrauen“ und ein Mann noch ein zweites Mal zum Waschen, Schälen und Kochen der Äpfel.

Über 200 Gläser frisch gekochtes Apfelmus waren anschließend schnell verteilt an Menschen in Not. Ohne viel Aufhebens konnten wir Menschen, die nicht wissen, wie sie ihrem Alltag bestehen sollen, eine kleine Freude machen, ihnen Hoffnung schenken. Oder in Anlehnung an Bernhard von Clairvaux „Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle, wenn nicht, schone dich.“

In diesem Herbst konnten wir die Fülle der Natur nutzen und weitergeben. Sicher auch ein kleines bisschen Hoffnung schenken.

3. Adventswoche

Es war an einem kalten, grauen Morgen Ende November. Mit dem sehr vollen Zug kam ich wie gewohnt am Bahnhof an. Es regnete, doch leider hatte ich meinen Regenschirm vergessen. „Naja“, dachte ich. „Der Weg ist ja nicht weit und mit der Kapuze geht es auch.“

Als ich in der KiTa ankam, glitzerte ein weihnachtlicher Lichterglanz und mir kam gleich im Flur ein strahlendes Mädchen entgegen.

Es hatte auf dem Kopf einen Haarreif mit bunten, glänzenden Weihnachtskugeln, die jeden genauso anstrahlten, wie das Mädchen selbst. Ich bewunderte den Haarschmuck und sagte: „Oh, wie schön weihnachtlich sieht das aus!“



Das Mädchen antwortete mir fröhlich:
„Ich wollte euch allen eine Freude machen!“

3. Adventswoche

Vor mehr als zehn Jahren führte ich meinen ersten Stammkurs zum Abitur. Wir hatten eine Kurskasse, in die alle Schüler regelmäßig etwas einbezahlteten, um die Kosten der Feier, T-Shirts etc. zu decken. Dieses Geld verwaltete ich auf einem Treuhandkonto. Nach dem Abitur baten mich die Schüler zunächst das Geld zu behalten, damit wir im Sommer gemeinsam grillen können.

Wie das Leben so spielt, wurden die jungen Menschen in alle Winde zerstreut, so dass ich nach dem Sommer beschloss jedem seinen Anteil - immerhin fast 30€ - zu überweisen. Ich schrieb also alle 24 ehemaligen Schüler an und bat um die Kontodaten.

Alle antworteten ziemlich rasch und eine Antwort fiel aus dem Raster. **Ein junger Mann antwortete, dass ich das Geld behalten solle, denn in meiner nächsten Klasse gebe es sicherlich mal Familien, die sich einen Wandertag nicht leisten können oder Unterstützung bräuchten.** Andernfalls könnte ich ja einfach ein Eis mit der Klasse essen gehen.

Die Antwort überraschte mich in vielerlei Hinsicht: Der Schüler war immer eher von der stillen Sorte und



glänzte gerade in der Oberstufe eher durch Abwesenheit als durch sein Engagement. Ich hatte viele sozial und politisch engagierte Schüler in der Klasse, aber er gehörte meines Wissens nicht dazu.

Ein paar Jahre später kaufte ich mit einer Klasse von dem Geld Snacks für den Diskoabend auf der Klassenfahrt und erzählte ihnen natürlich auch von dem Spender.

Dieses Erlebnis stärkt das Vertrauen und die Hoffnung in die Jugendlichen, denn auch wenn es nach außen nicht so scheint, tragen doch viele das Herz am richtigen Fleck und setzen sich – auf ihre Weise – für andere ein.

3. Adventswoche

Es ist Adventsbasar. Geschäftiges Treiben im ganzen Pfarrheim riecht es nach Kaffee, Kuchen und Waffeln. Wir basteln weihnachtliche Wimpelketten aus alten Bücherseiten in unserer kleinen Bücherei im Erdgeschoss.

Lange habe ich aus der Bücherkiste mit aussortierten Büchern das Buch herausgefischt, welches ich nach langem Überlegen zum Upcycling entbehren kann. Ein Buch einfach wegschmeißen kann ich nicht, aber damit noch etwas Schönes basteln und somit nachhaltig damit umgehen finde ich akzeptabel. Ich lege den Kindern zum Ausschneiden die Seiten mit aufgemalten Dreiecken vor, als ein Junge mich leicht entsetzt fragt: „**Hast du ein Buch kaputt gemacht?**“ Ertappt, leicht verlegen und mich rechtfertigend antworte ich: „Ja, es war von 1968 und die Geschichte wollte seit 1984 niemand mehr lesen. Wir machen jetzt etwas für Weihnachten daraus.“ Ich lächle ihn überzeugend an. Skeptisch schaut der Junge auf die Buchseite.

„**Da steht Kanada!**“ ruft er plötzlich. Es entsteht eine Pause von wenigen Sekunden, ohne dass jemand etwas sagt oder tut. „Bei mir steht was mit Schlittenhund!“ mischt sich sogleich ein Mädchen in das Gespräch ein. Der Junge meint anklagend: „Das war bestimmt eine Geschichte von einer Wanderung in die Wildnis im Winter. Aber jetzt ist sie ja kaputt.“ „Oder es war eine über Bären, die gibt es auch in Kanada. Vielleicht hat jemand die Schlittenhunde verloren, weil die Bären sie erschreckt haben.“ gibt ein anderer Junge mit blonden



Haaren in die Runde hinzu. „Ohje, dann hat er hoffentlich sein Handy dabei und hat Hilfe geholt.“ entgegnet das Mädchen. „...gab es damals doch noch nicht.“ erwidert der blonde Junge energisch. „Dann hat er eben eine Flaschenpost geschrieben und in den nächsten Fluss geschmissen. Das haben die früher gemacht um Hilfe zu rufen. Das weiß ich aus der Schule.“ höre ich unvermittelt aus der Leseecke ein weiteres Kind sagen, welches bisher in ein Wimmelbuch vertieft schien.

Das Gespräch der Kinder geht lebhaft weiter. Ich schmunzle vor mich hin, während ich Weihnachtsaufkleber richte und Klammern in den Tacker nachlade. Ich höre nebenher noch etwas von Flugzeugen, Wölfen, einem Floß und Mammuts. **Über dem Basteltisch in den Köpfen der Kinder schwebt schon längst eine neue Abenteuergeschichte.**

4. Advent

Der Sommer 1976 war für unsere Familie geprägt durch einen tiefen Einschnitt. Meine Mutter erhielt kurz nach ihrem 43. Geburtstag die Diagnose Niereninsuffizienz. Es war eine Zeit geprägt von Sprachlosigkeit und Ängsten. Die Verfügbarkeit und der Einsatz von Dialysegeräten waren damals noch sehr begrenzt und es gab kaum Plätze. So begann ein monatelanges Bangen und Hoffen, ja Sehnen nach einem Behandlungsplatz.

Zu Pfingsten war es so weit, es gab einen freien Behandlungsplatz. Von da an wurde sie dreimal die Woche abgeholt zur Blutwäsche. Sie erholte sich. Wir konnten aufatmen. Unser aller Leben orientierte sich an dem neuen Rhythmus.

Nach einigen Jahren wurde sie auf die Liste für Organtransplantation gesetzt. Das war eine spannende oder besser gesagt angespannte Zeit. Von nun an stand der Koffer bereit. Krankenhausaufenthalte, regelmäßige Fahrten zur Dialyse. Die Anspannung: Jeden Tag, zu jeder Zeit konnte ein Anruf kommen: „Die neue Niere ist da.“ Und das zu einer Zeit ohne Handy, ohne all die Informationen, die wir heute abrufen können. Die Festnetznummern der Familienangehörigen waren hinterlegt. Auf weite Ausflüge und Fahrten wurde verzichtet. Ohne Handy möglichst immer erreichbar sein! Es könnte der erlösende Anruf kommen.

Und dann nach 7 Jahren Dialyse, in den frühen Morgenstunden um 4.35 Uhr, kam er: „Sind Sie bereit? Wir haben eine Niere für Sie. Das Taxi ist unterwegs.“ Ich erinnere mich noch gut an den Moment, als meine



Mutter mich in der Nacht anrief und mir diese gute Nachricht mitteilte. Auch an ihre Unsicherheit: Soll ich das machen? Und wieder dieses Ausharren und Hoffen, die Angst, etwas nicht mitzubekommen, möglichst immer in Nähe des Telefons. Kein Handy, sondern an einer festen Stelle im Haus befestigt mit einem kurzen Kabel! Dann am späten Nachmittag die Information: „Das Organ war in Ordnung. Die OP ist gut ausgegangen. Besuch ist nicht möglich, wegen der Infektionsgefahr.“ Und wieder ein Gefühlschaos: Freude, Sorge, Hoffnung. Und viele Fragen. Erst später kam eine große Dankbarkeit an den anonymen Spender.

So konnten wir am 26. Juli 1984 den zweiten Geburtstag unserer Mutter feiern. Ihr und uns waren noch 25 gemeinsame Jahre geschenkt Dank der Großzügigkeit eines uns unbekannten Menschen. Das lässt hoffen!

4. Adventswoche

Bis 2020 waren nur die fünf recht „alte“ Ministranten für unsere Pfarrei im Einsatz. Dann kam nach der Initiative von Gabriele Heinz als erster Kinderministrant Hagen Orthöfer dazu. An Heiligabend 2021 waren wir dann ein zusammengewürfelter Haufen mit alten und jungen Ministrantinnen und Ministranten.

Am 17.12.2022 fand zum ersten Mal eine Messdienerstunde statt. Dann nach den Sommerferien 2022 fanden sich die ersten Kinder zum Ministrieren in der Kirche ein. Dies waren damals: Anton, Noah, Philipp und Hagen. Von da an entwickelte sich die Ministrantenschar der Pfarrei Heilig Kreuz stetig nach oben.

Die meisten der Kinder kommen aus Börrstadt. Aus Winnweiler sind zwei Jungs und ein Mädchen am Start. Auch Lohnsfeld ist mit vier Jugendlichen



vertreten. Mittlerweile sind 15 Kinder bereit, ihren Ministrantendienst in den Kirchen zu versehen. Bis heute werden die Kinder noch von 4 erwachsenen Messdienern unterstützt.

Die Entwicklung der Kinder geht stetig voran, mit der Hoffnung, dass ich in 1 - 2 Jahren das Ruder an die Jugendlichen übergeben kann.

Weihnachten

Ochs und Esel an der Krippe. Kennen wir. Aber wusstet Ihr, dass da auch eine Maus dabei war?

Schaut mal auf's Bild. Vielleicht findet Ihr sie. Sie ist so klein, dass sie niemand weiter beachtet hat. Niemand hat ihre Geschichte je weitererzählt. Bis heute.

Die Maus hat sich direkt neben der Krippe versteckt. Und sie hat alles gesehen: Das Baby in der Krippe, Maria und Josef, die armen Hirten, die seltsamen Sterndeuter.

Sie hat sich gewundert. Der Retter der Welt – ein hilfloses Baby? Kein goldener Palast, sondern ein Stall? Keine mächtigen Herrscher zu Besuch, sondern nur einfache Leute?

Danach ist sie Jesus gefolgt. 33 Jahre lang. Sie wurde echt alt für eine Maus. Sie hat erlebt, wie er den Kleinen, den Übersehenden, den Ausgegrenzten zuerst begegnet ist. Wie er nicht nur über Liebe geredet, sondern sie gelebt hat. Sie hat sich darüber gefreut, dass die Kleinsten für Jesus immer die Größten waren.

Wenn die Maus heute hier wäre, würde sie uns vielleicht fragen: „Warum redet ihr so viel über die Großen, die Erfolg reichen, die Lauten – und überseht



dabei die Kleinen? Den Nachbarn, der allein ist. Das Kind, das nicht mitspielt. Die Kassiererin, die müde lächelt.“

Aber vor allem würde sie sagen: „Schaut euch dieses Baby in der Krippe an! So klein. So verletzlich. Und doch: ein Gotteskind. Genau wie DU.“

Das ist die Geschichte, die uns die Maus heute endlich mal erzählen darf. **Das ist die Hoffnung, die Gott uns an Weihnachten schenkt: Es spielt keine Rolle, wie groß oder klein, wie alt oder jung, wie stark oder schwach du bist. Du bist geliebt. Du bist ein Gotteskind. Und du kannst die Welt verändern.**

Neujahr

Wart ihr schonmal auf dem Flughafen in Doha?

Das ist ein wirklich sehr großer Flughafen in Katar. Da landen und starten Flieger rund um die Uhr. Unzählige Menschen tummeln sich dort - auch noch nachts um eins. Und mittendrin ein riesiger Palmengarten.

Auf diesem Flughafen war ich vor kurzem. Und ehrlich gesagt, es war mir erst ein bisschen mulmig zu Mute: So groß, so viel, so spät...

Ich machte aber eine wunderbare Erfahrung, die für mich viel mit Hoffnung zu tun hat: alle waren so freundlich und irgendwie hatte ich das Gefühl: man achtet aufeinander. Weil uns etwas verbindet, für diese wenigen Minuten im Flughafen.

Und die Menschen, die dort arbeiteten, hatten für jeden ein Lächeln, ein freundliches Hallo und plötzlich fühlte ich mich richtig aufgehoben. Gar nicht mehr unsicher.



Das war echt ein Hoffnungsmoment für mich, den ich geschenkt bekommen habe: Menschen können gut zueinander sein, aufeinander achten, den anderen wirklich sehen, der anderen ein Lächeln schenken.

Und wenn das in Doha gelingt (nachts um eins), da müsste das doch auch bei uns möglich sein.